

Das Gebiss des Märchenprinzen Doderer

Die Tübinger Autorin C. Juliane Vieregge hält in „Die Perle in der Auster“ ein Plädoyer für mehr Leidenschaft

Tübingen. Die Leidenschaft der höchsten Liebe finde wohl auf Erden ihre Befriedigung nie, schrieb Susette aus Frankfurt an ihren Fritz. Das war im Dezember 1798. Die Gontard und Hölderlin scheiterten an den Umständen. Aber versuchen kann man es ja immer mal mit der Befriedigung. Nach dem Zeugnis hoher und höchster Persönlichkeiten der Geistesgeschichte hört die Leidenschaft ja auch immer auf. Nicht mal dann, wenn das Gesetz diese oder jene Ausschweifungen untersagt: Glücksspiel, Lotterie oder Straßenmädchen, „alles was ihr wollt, die Leidenschaften werden sie niemals ausrotten.“ So Balzac in seinem Roman über das Bankhaus Nucingen von 1838. Und auch der eheberatende Psychotherapeut Hans Jellouschek bestätigt es: „Mit dem Märchen, dass die Leidenschaft irgendwann ein Ende hat, gehört endlich aufgeräumt.“

Er wird zitiert von einer Tübinger Autorin, Juliane Vieregge, die in ihrem frisch erschienenen Buch „Die Perle in der Auster“ ein „Plädoyer für mehr Leidenschaft“ hält. Ein „persönlicher Essay“, nach französischem Vorbild, etwa der Beauvoir. Vieregge will nicht ablassen von der



C. Juliane Vieregge

„großen Liebe“, die freilich Mut erfordert. Das Festhalten daran könnte mit „erotischer Inszenierung“ gelingen. Und wie sind dann das Verschmolzensein und zugleich die nötige Abgrenzung voneinander zu realisieren? Auch darauf sucht sie Antwort. Denn darum geht es ihr: wie man zusammenrücken und trotzdem die erotische Glut am Glimmen halten könnte. Das sind, zusammengefasst, die vier Kapitel, mit denen sie die Leser bewegen will. Sie hält sich an Scheherazade, die in der 5. Nacht meint, Ges-

schichten erzählen heiße, das Leben von allen Seiten anzuschauen, es zu betrachten von innen und außen, mit den Augen der anderen sehen zu lernen, mit ihren Ohren zu hören.

Der leidenschaftlich liebende Sozialphilosoph André Gorz nahm sich am 22. September 2007 gemeinsam mit seiner schwer kranken, 83-jährigen Frau Dorine in ihrem gemeinsamen Haus in Vosnon (Aube) das Leben. Diese nackte Tatsache knöpft sich Vieregge vor und kleidet die Begleitumstände aus. Eine Fülle literarischer Belegstellen für ihre Sicht der Dinge baut sie geschickt in ihren Text ein. Da geht es etwa um das Gebiss Heimito von Doderers, vor dessen hohlmündiger Person sich,

nahm er es abends heraus, Dorothea Zeemann, seine dreizehn Jahre jüngere Geliebte, durchaus ekelte, obwohl er ansonsten „ein Mann wie ein Drache, ein Reptil“ für sie war. Sie erzählte das ihrer Freundin beim Sekttrinken, die aber musste nur lachen und fegte die Leerstelle mit einem „Prost!“ hinweg. Doderer blieb Zeemanns Los.

Ein Knutschfleck am Gemütszustand

Leidenschaft. Die Rolle der Leidenschaften ist nie so ganz klar. Der leibarme Kant nannte sie „Krebschäden für die reine praktische Vernunft und meistens unheilbar“, allieweil der Gemütskranke ja gar nicht einer Genesung zugeführt sein wolle. Leicht hat es der Begriff nicht, da eine Großbank penetrant mit der irrwitzigen Formel „Leistung aus Leidenschaft“ wirbt und Heidi Klum und Seal vermutlich bis ans Ende aller Höllen-Tage trotz alledem als „Inbegriff des perfekten Promi-Glücks“ gelten werden. Der olle Eduard Mörike nannte dazumal den „Dunstkreis eines lebenswürdigen Mädchens das einzige Element für die poetischen Saugorgane.“ Was kommt heut' als SMS? „Knuddel dich“. Suppenkasper-Leidenschaft. Dabei können junge Leute durchaus über eine Frage debattieren wie: Sind Knutschflecken ein Zeichen von

Leidenschaft oder einfach nur von Besitzdenken?

Könnte man das Buch vielleicht einen Knutschfleck nennen am Gemütszustand, in den die Leidenschaft versetzt? Man erhält, aus seinen „geheimen Aufzeichnungen“, Aufschluss über Don Rigoberto, die großartige Roman-Figur des Manuel Vargas Llosa, etwa seinen gedanklichen Umgang mit den Brüsten der Frauen. Man streift Susan Sontag, die Sex als eine der dämonischen Mächte im menschlichen Bewusstsein nennt. Vieregge beruft sich auch auf Figuren aus „Sex and the city“, spricht von der Tänzerin Isadora Duncan, die lebenslang die Institution Ehe nicht schätzte, zitiert die Lyrikerin Gioconda Belli, die während eines Aufenthaltes in Tübingen, vom Tagblatt-Interviewer nach ihrem Liebesleben befragt, zur Antwort gab: „Sie glauben gar nicht, wie saftig eine Fünfzigjährige sein kann.“

Ein Füllhorn von Beispielen

Ein Füllhorn von Beispielen, die nicht papieren bleiben. Dazu führt sie Thesen von Wissenschaftlern ins Feld, hat auch einige Paare ausgefragt, da geben etwa Vera und Thomas, er Schulleiter, sie Oberstudienrätin, Auskunft über die Art ihrer Beziehungskonstruktion. Und sie teilt sich selbst mit, so mit einer Liebeserklärung an den „Mann mit der gol-

denen Weste“. Ist Leidenschaft nur „der Jugend Nachtgefährt“, wie der von Leidenschaften herzgebeutelte Goethe schrieb, oder kann sie auch in reiferem Alter zuschlagen wie ein Blitz. So, dass Feuer unter die Haut läuft, die Sprache ausgeht, ein Ganzkörperzittern einsetzt? Ja, warum nicht?

Vieregge erzählt und beobachtet ruhig. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil eignet dem Werk: man wird auf eigne Gedanken gebracht. Keine Selbstverständlichkeit.

Die Autorin C. Juliane Vieregge, in Westfalen geboren, im Ruhrgebiet aufgewachsen, studierte evangelische Theologie, Kunstgeschichte und Germanistik. Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt und arbeitet an einem ihrer Studienorte, in Tübingen. Wie man auf ihrer Homepage lesen kann, beschäftigt sie sich derzeit schreibend mit dem Ableben der Menschen. Ob das Perle-Buch jemandem hilft, die Leidenschaft wieder zu entdecken? Vorstellbar.

Man könnte es ja lesen.

JÜRGEN
JONAS



Info: C. Juliane Vieregge, Die Perle in der Auster, Pabst Science Publishers, Lengerich 2012, 272 Seiten, 25 Euro